Leihhaus, bitten Sie, daß fie ben Ring dort schäben laffen von einem, ber edle Steine kennt."

"Fräulein," sagte er, und die Tränen strömten ihm über die Wangen, "Sie kennen mich nicht."

"Ja, ich kenne Sie; ich sehe Ihre Tränen, ich habe auch schon einen Blick in ihr Herz getan, ich kenne Sie."

"Nein, ich kann's nimmermehr von Ihnen annehmen. Wie soll ich's wieder gut machen? Hätte ich geschwiegen! Aber Ihr gutes Auge, das mich anschaute, wie ein Engelsauge, hat's aus mir heraus gelockt. Aber nimmermehr kann ich den Ring nehmen."

"Lieber wollen Sie zur Armenkasse laufen, Meister Walter? Oder wollen Sie etwa lieber Ihre Frau sterben lassen?" fragte sie halb ernst, halb icherzend. "Aun, Gott besohlen! Er helse der Frau Meisterin! Bringen Sie ihr einen schönen Gruß von mir, und sagen Sie ihr, ich würde Sie nächstens besuchen. Ich habe mir die Wohnung gemerkt: Grasenstraße Ar. 10. Seht, Meister, Gott der Herr hat's so gefügt und uns hier zusammengesührt. Was Sie von mir erhalten haben, ist einst mir von Gott beschert, nun ist's Ihnen von Gott bessehert; darum: keinen Dank an mich!"

"Von Gott beschert!" murmelte der Meister. Da war die Dame mit dem blauen Auge und dem Engelsantlit verschwunden. Und er stand noch eine Weile in Gedanken versunken und ließ den Stein des Ringes in der Sonne funkeln. Dann eilte er heim. Die Bögel aber in den Zweigen jubilierten, und ihm war's, als ob sie allzumal wiederhallen ließen den einen Gruß: "Bon Gott beschert, ja, von Gott beschert!"

II.

Liebe hat ein gut Gedächtnis.

Rebel auf Erben, Wolfen am himmelszelt: Was ohne Sonne Wäre die Welt?

Ach, und zu leben Lohnte fich länger nicht, Fehlte ber Liebe Golbenes Licht!

Da sitt er nun auf seinem Tisch am Fenster und näht und näht. Die alte Hornbrille wackelt auf der Rasenspiße, als ob sie keine Lust mehr hätte, dem Meister weitere Dienste zu leisten; aber sie ist über dem schneeweißen glatten Haar mit einem schwarzen Bande sestgebunden und muß am Plat bleiben wie ein gefesselter Stlave. Tiesgebeugt ist das Haupt, und der alte Rücken sieht einem gespannten Bogen ähnlich. So sitzt er da auf seinem Tische und hat die langen Beine übereinander geschlagen und näht, und näht, und näht. Die Sonne

schickt ihre Glut ins Stübchen hinein, und dem Meister perlen die Schweißtropfen auf der Stirne; aber er achtete nicht der Schweißperlen und der Sonnenstrahlen. "Wenn nur die böse Krankheit, und der Arzt und Apotheker, und der Wein und das frische Fleisch nicht wäre, wollte ich doch noch die schlechte Zeit überwinden," murmelte er vor sich hin, und unaufhaltsam eilt die Nadel durch den weichen Stoff.

Da wirft der Alte einen freundlichen Blick ins Stübchen; trotz der Armut ist es ein freundliches Gemach. Die Stühle sind wurmftichig, und die Polster sind mit bunten Lappen geslickt, aber kein Stäubchen liegt auf dem dürftigen Hausgerät. Es ist alles so sauber wie der Meister selber. Drüben in der Ecke dem Tische gegenüber steht das Bett; es sieht den Stuhlpolstern ähnlich, das heißt der Überzug ist ebenso bunt geslickt wie jene. Der Meister blinzelt freundlich zum Bette hinüber. In den Lissen sitzt seine "treue Alte", ebenso "geslickt und wurmstichig wie das übrige Hausgerät", pflegt der Meister zu sagen; aber seine klugen Augen blinzeln zu ihr hinzüber, und während die Nadel eilt, als ob sie sich glühend arbeiten solle, spricht der Meister zum Bette hin:

"Du siehst heute frischer aus, Mutter. Die Medizin und der Wein haben angeschlagen."

"Ja freilich, Bater, ein Glas Liebe, eine Hand voll Hoffnung und ein Pfund Gottvertrauen dazu, die können wohl Kranke gefund machen." Er nickte über der Arbeit und mußte von neuem einfädeln; das war immer ein saures Stück Arbeit, weil die alten Augen den Dienst versagten und das "Borspann von der Nasenspiße her anders vorgespannt werden mußte." Die Frau im Bette wußte, daß er es gerne hätte, wenn er bei dieser Arbeit ein wenig gestört werde, und die alten mageren Hände einen Augenblick in den Schoß sinken lassen konnte.

"Bater," sagte sie, "heute sind's vierzehn Tage her, daß Du den Ring heimbrachtest. Ich hätte gedacht, daß die Dame einmal unsere Hühnerstiege herausgeklettert wäre, aber den Barmherzigen wird's schwer sich den Dank zu holen; meinst Du nicht, daß es Zeit wäre, ihr denselben zu bringen?"

"Ich brächte ihr lieber den Ring wieder," erwiderte er, und ließ die Hand mit der Nadel in den Schoß sinken. "Aber wenn nun in den nächsten Tagen der Wilhelm nicht schreibt, und wir bringen das Geld nicht wieder zusammen, was dann, Mutter?"

"Gott läßt wohl sinken, aber nicht ertrinken. Und auch wir wollen uns mit dem Ringe an das Wort ketten lassen: Seid unverzagt, ihr habet die Hilfe vor der Tür. Darum verzage ich nicht, denn der, der uns den Ring gegeben hat, wird uns auch das Geld geben, ihn einzulösen, wenn die Versallzeit da ist. Aber das ist mir nicht recht, Bater, daß Du noch nicht bei ihr gewesen bist und ihr unsern Dank dargebracht hast."

"Wartete ich nicht immer auf den Brief von Wilhelm, um ihr die Kückgabe des Ringes in Aussicht stellen zu können? Und wo soll ich das Fräulein suchen? Sie war vielleicht gar ein Engel vom Himmel."

"Ei ja, Alter, — hat sie mir doch auf der Bahn eines Engels Dienst getan". — Sonst war's aber mit menschlichem Namen genannt, die Lehrerin Fräulein Born. Wahrscheinlich wird sie an der städtischen Mädchenschule angestellt sein, und ihre Abresse wirst Du beim Herrn Direktor erfahren können."

"Du hast Recht, Mutter. Wenn die Weste sertig ist, dann lauf ich zum Direktor hinüber; er wohnt drüben Ecke der Grasenstraße und des Rosmarkts; er scheint ein stolzer Mann zu sein, aber so stolz wird er nicht sein, daß er mir nicht sagen sollte, wo unser auter Engel wohnt."

Jest hat die zitternde Hand in's Zentrum gesichossen: der Faden sitt in der Nadel, der alte Rücken trümmt sich, die Nadel eilt hastig durch den dunklen Stoff. Die Kranke hat sich höher aufgesrichtet und schaut ihm mit freundlichen Auge auf die emsigen Finger.

Da kommt's die schmale Treppe heraufgeeilt, rasch und leichtfüßig. Es klopft und herein schaut ein Engelsgesicht mit blauen Augen, blondem Haar und rosig angehauchten Wangen. Der Alte läßt die langen Beine ebenso hastig vom Tisch heruntergleiten als die Nadel auf die Weste niedersuhr; er schlug einen Purzelbaum, daß die alte Horn-

brille von der Nasenspise auf die Stirn hinübersuhr. Dann schoß er zur Betistelle hinüber, wo der graue Hausrock über dem Psosten hing, denn bei seiner Alten und bei der Hike hatten's die weißen Hemdsärmel, die er selbst gewaschen und geplättet hatte, auch tun können. Rascher als der Faden ins Nadelöhr kam, suhr der alte Flickschneider in den grauen Hausrock hinein. Und dann kamen die Bücklinge eben so eilig hinterher, und der alte Rücken krümmte sich noch tieser als er es jemals auf dem Schneidertische getan hatte.

"Ja, Mutter, das ift sie. Grüß Gott, Fräulein! Dank, tausendmal Dank, daß Sie die Hühnerstiege heraufgeklettert sind zu den beiden Alten. Ich hätte lieber zu Ihnen mich aufmachen sollen! Dankbar sein bricht kein Bein, aber Undank macht Wohltun krank."

"Richts von Dank, Meister Walter," saste sie mit ihrer sansten Stimme, trat an das Bett und fragte nach dem Besinden des Mütterchens. Die Alte schaute sie an mit Angen, aus denen der ganze Dank ihres Herzens redete. Sie saste kein Wort, aber als ihr das Fräulein die Hand reichte, hielt sie dieselbe lange umschlossen. Ihre Rechte zitterte über der warmen Hand der Wohltäterin und die Tränen perlten heiß und hell über die durchsurchten Wangen.

"Fräulein," sagte sie, und streichelte ihr die Hand, "wie sollen wir es Ihnen vergelten, was Sie an uns getan haben? Mehr als hundert Mark haben sie uns im Leihhaus auf den Ring geliehen, und seit vierzehn Tagen wird's von Tag zu Tag besser mit mir. Aber wenn nun kein Brief von unserm Sohne käme und wir den Ring nicht wieder einlösen könnten."

"Dann würde ich nicht hungrig drum zu Bette gehen," siel sie ihr rasch in die Rede, "und würde mich freuen, daß es mit der Frau Walter besser geworden ist."

Darauf faß fie noch ein Stündchen am Bette; und sie redeten mit einander von der Rot der Erde und von dem Gott des himmels, von der Zeit hienieden und von der Ewigkeit dort oben. Rach einigen Tagen fam das Fräulein wieder zu den beiden Alten. Die Frau Balter konnte ichon ein Stündchen aukerhalb des Bettes weilen. Bon jener Zeit an tam das Fräulein häufiger. Sie ftand einsam im wogenden Leben und hatte ein Mutterherz ins Grab gesenkt, darum fühlte fie fich hingezogen zu den Alten. Sie schaute gerne in das treue Auge der Frau und hörte gerne die Sprüche des Mannes, und oft, wenn sie im Stübchen der Armen weilte, war's ihr, als ob sie im Tempel Gottes fage, da er den Menschen predige und sie ihm das Loblied fängen; und sie mußte an das Wort denken: "Die hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer."

Ein stiller Sommerabend war's. In der letzen Nacht war ein Gewitter über die Stadt gezogen. Draußen war die Luft abgekühlt und über den Wiesen wallte es wie ein weißer Brautschleier. Im Stübchen der Alten war's wohl noch schwül. Die Beiden sahen nichts von dem Wallen und Weben über Wald und Wiesen, obwohl das einzige Fenster weit geöffnet war; das Geräusch des Stadtlebens drang nicht mehr auf den Hof, dahin das Stübchen außschaute. Es war stille um sie geworden. Der Alte hatte die zerlesene Bibel vom Bord genommen und hatte grade die Geschichte gelesen von dem Kaben, der dem Propheten am Bache Crith beides brachte: Brot und Fleisch am Worgen und am Abend; und sie schauten in die Tiese ihres Leids und ihrer Armut, und er slüsterte:

"Herr, deine Güte reicht so weit, so weit die Wolken gehen. Und ob wir wandern im dürren Land: du lässest Brunnen quellen aus den Gründen, du lässest deinen Moses an den Felsen schlagen, dann kließt Wasser heraus."

Das Mütterchen ließ das Haupt finken.

"Noch immer ist kein Brief von unsern Wilhelm da! Bater, wenn die Zeit verstreicht und wir können den Ring nicht wieder einlösen?" —

"Den Ring müssen wir einlösen, Mutter, benn Fräulein Born ist so arm wie wir selber: sie hat ihre Schwester auf dem Seminar zu erhalten und ich habe es damals schon gesagt und sag's heute noch: wenn sie bares Geld gehabt hätte, dann hätte sie uns den Ring nicht gegeben. Den Ring müssen wir einlösen, aber —"

"Aber wenn nun der Wilhelm nicht schreibt?"

"Dann greif ich mein Vermögen an," sagte er halb scherzend, halb traurig, "weiß' wohl, Mutter: das Vaterunser ist der Armen Zinsgut, der Herr hat auch heute noch Raben, die an den Erith fliegen."

Er hatte ihre Hand erfaßt. Stille war's im Stübchen, stille war's draußen auf dem Hose des Hauses. Der Abendhauch zog am Fenster vorbei und der Herr ging vorüber im Abendhauch.

"Zwei Treppen hoch?" fragte eine Stimme auf dem Hofe.

"Zwei Treppen hoch, dort wo das Fenster offen steht," antwortete eine Kinderstimme.

"Das gilt uns, Mutter. Wer hat in später Abendstunde noch etwas bei uns zu suchen?"

Er schlug die Bibel zu und legte sie aufs Bord. "Vielleicht ist's der Rabe vom Bache Crith," sagte er lächelnd. Da hallten die Schritte schon droben auf der Treppe und eine Hand klopste an die Tür; das Menschenkind wartete aber nicht so lange bis "herein" gerusen wurde. Der Meister Walter war eben in den rechten Ürmel seines Hausrocks hineingesahren und suchte noch nach dem linken, da fühlte er sich von zwei Armen sest umschlossen; jauchzende Lippen küßten ihn und von den Lippen könten immerdar nur die Worte:

"Mein Bater, meine Mutter!" Die Mutter war auf den Stuhl gesunken und schaute stumm und staunend ihren Mann und den Fremdling an, bis der Letztere auch sie in seine Arme und an sein Herz zog, ihr die Wangen streichelte und triumphierte:

"Ja, ich bin's, mein Mütterchen. Dein Wilhelm ift es. Du siehst bleich aus, mein Mutterherz, bist doch nicht wieder krank gewesen? Ei, warte nur, ich will Dich pflegen. Ich bin eigens deshalb herüber gekommen, um meine alten Eltern zu pflegen."

Und jett umarmte er den Bater wieder.

"Du bist alt geworden, mein Vater; das Haar war schwarz, als ich wegging, ein wenig grau gemischt — freilich, es sind über fünszehn Jahr her — jett ist das Haar schneeweiß geworden."

"Am Abend wird es licht sein," sagte der Meister Walter. "Herr Gott, du hast Großes an uns getan, des sind wir fröhlich."

Noch zitterte und bebte die alte schmächtige Gestalt, und die Hände griffen hierhin und griffen dahin, und wußten nicht, was sie wollten; ja, ja, das war's, den zweiten Rockärmel hatte die Hand nicht sinden können, da hatte er auch den andern wieder abgestreist; nun lag der Hausrock auf dem Schneidertisch, und der Alte hatte in Hemdsärmeln seinen Sohn umarmt; und der Sohn sah doch so vornehm aus, ja, ja, sehr vornehm. Kasch suhr der Meister in den Rock hinein, rasch bewegte er sich in der Stude dahin und daher; und sein weißes Haupt

ging auf und ab, wie der Schaum auf den Meereswellen, wenn der Sturm sie peitscht.

Nun setzte sich der Sohn auf den Stuhl. Die beiden Alten saßen neben ihm, und der eine hatte seine Rechte angesaßt, und die andere seine Linke.

"Fa, Du bift es, mein Wilhelm," sagte die Mutter, "Du bift es; ich hätte Dich wieder erkannt, obwohl Dir die Sonne das Gesicht braun gebrannt hat, ich hätte Dich wieder erkannt, auch wenn Du es mir nicht gesagt hättest, daß Du es wärest."

"Wilhelm," fragte der Bater, "woher kommst Du? Willst Du nun hier bleiben, oder willst Du uns besuchen und dann wieder hinausziehen?"

"Bater," sagte er, "ich komme aus China. Als ich vor fünfzehn Jahren hinauszog, sagte ich zu Dir, daß ich heimkehren werde, wenn ich mir so viel erworben habe, daß ich meinen Eltern einen sorgenfreien Lebensabend verschaffen könnte. Der treue Gott hat mich gesegnet, und hat mir mehr gegeben, als meine Eltern und ich verzehren können. Ich bin meines Wortes eingedenk geblieben, mein Bater, und bin gekommen, Dir die Kadel aus der Hand zu nehmen und Dir den Sorgenstuhl hinter den Ofen zu stellen."

"Ich weiß gar nicht, daß Du solch ein Wort geredet hast."

Aber ich weiß es, und ich will mein Wort einlösen."

So plauderten sie noch lange. Die Sterne der

Nacht leuchteten strahlend vom Himmel her; die frische Abendluft säuselte ins offene Fenster und der Herr ging durch's Stüdchen im Abendhauch, und er freute sich der beglückenden Kindesliebe und der beglücken Elternliebe. Als Mitternacht längst vorüber war, brachte der Bater sein Kind in das Hotel am Rohmartt, denn droben im zweiten Stock war kein Kaum in der Herberge.

Am andern Tage schütteten sie einander das Herz aus. Da ließen sie den Sohn einen Blick in ihre Armut tun, und er schalt ihre Schweigsamkeit. Da erzählten sie ihm auch die Geschichte des goldenen Ringes und er forderte den Pfandschein.

Der Meister ging ins Leihhaus und tilgte die Schuld, und als er sagte: "Gottlob, ich bin zum letten Male hier gewesen," leuchtete ihm das Angesicht, und er mußte dem Beamten die Geschichte der Heimkehr seines Sohnes erzählen.

Auch der Sohn hatte am Bormittage einen Geschäftsgang, wie er es nannte, zu machen. Am Mittage dampste der Braten aus dem Hôtel auf dem Schneidertisch, und der Alte sandte ein herzsinniges Dankgebet hinauf zu seinem Gott.

Nach Tisch ruhten die Alten eine Weile, denn der Tag war heiß und die Nacht war kurz gewesen. Der Sohn aber eilte dahin und daher in der Stube, auf dem Hose und auf der Straße. Des Vaters hastige Weise schien ihm auch ins Blut gegangen zu sein. Schau, jest fährt durch den Torweg ein kleiner Mobilienwagen auf den Hof, er hält stille. Es poltert die Treppe herauf zur Schneiderswohnung.

"Ja, ja, die können nun wohl," ruft die Schenerfrau aus der Kellerwohnung der Rachbarin zu, "haft gehört, Anntrin, des Flickschneiders Altester ist heimgekehrt und hat grausam viel Geld mitgebracht."

"Der Zweite ift's, der Jüngste, nicht der Alteste."

"Meinetwegen, Anntrin, der Zweite, oder der Dritte, oder welcher sonst; aber grausam viel Geld hat er mitgebracht, so eine Million oder zwei. Schau nur, wie das blitt und funkelt: lauter neues Getische und Gestühl. Da mag die Waltern wohl gesund werden vor Herzensfreud!!"

Das funkelnde Getische und Gestühl wurde die Treppe hinaufgetragen zur Schneiderswohnung.

Hahl sich eine leuchtende Perle zum Auge heraus und er suhr verstohlen mit dem Tuch über die Wangen. Ja, neue Stühle, neue Betten und ein neuer Tisch kommt in das Stübchen, und das alte wurmstichige Mobiliar verschwindet eins nach dem andern. Das Mütterchen schaute dem alten Gestümpel mit traurigem Blick nach:

"Es wäre noch lange gut genug für uns gewesen," sagte sie kopfschüttelnd.

Als aber der alte Schneidertisch an die Reihe kam, legte der Meister zitternd seine Hand darauf und sagte:

"Laß ihn stehen, mein Sohn, laß ihn stehen; er ist mein treuer Genosse gewesen vierzig Jahre lang; er hat meine Tränen gesehen und meine Schweißverlen."

"Gewiß soll er stehen bleiben," sagte der Sohn, "sieh, den neuen Tisch stellen wir dort in die Ecke, und die beiden Lehnstühle sollen daneben stehen. Sest Euch einmal hinein, Ihr Lieben, daß Ihr wißt, wie es sich im Lehnstuhl sist."

Da saßen sie nun, und bald weinten sie und bald lächelten sie vor lauter Glück.

Meister Walter aber schaute dann und wann nach der Uhr. Daran hatte der Sohn nicht gedacht, eine neue Uhr ins Stüdchen zu dringen. Da hing nun die alte Maschine an der Wand und schaute hernieder auf all das Getriebe und redete immerstort; ja, sie hat das Leid der Vergangenheit gesehen, und muß davon plandern, und sie hat die Freude der Gegenwart gesehen, und muß darüber schwatzen. Doch der Meister dachte nicht an das Alter der alten Uhr und hörte nicht nach ihrem Geplander. Er wußte, daß heute Sonnabend sei, und daß fräulein einen freien Nachmittag habe, und daß sie in den letzten Wochen immer am Sonnabend Rachmittag um fünf Uhr die Hühnerstiege herauf geklettert war.

Wieder blickt er nach der alten Uhr.

Horch, da regt sich's auf der Treppe. Ja, sie ist's. Welches Gesicht wird sie machen?!